

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 32'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 298 (Dez. 2005): A

23. Dezember 2004, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk: „DLF-Magazin“ - mit Sandra Pfister am Mikrophon. Herzlich willkommen! [...]

Weihnachten im Einzelhandel: Viel Leben in der
5 Multimedia-Abteilung von Karstadt¹! In den letzten
Tagen vor Weihnachten strömen² die Menschen auch
morgens schon ins Warenhaus, und rund³ 450 Mitar-
beiter sind auf fünf Etagen mit ihren Kunden be-
schäftigt. Der eine oder andere Weihnachtsmann
10 steht als Dekoration in der Gegend herum, aber
sonst ist das Haus eher dezent⁴ geschmückt. Selbst
auf Weihnachtsmusik wird in fast allen Abteilungen
verzichtet. Das Dresdner Karstadt-Haus ist eines
der größten und modernsten in Deutschland, und so
15 tritt man sich trotz des Ansturms nicht auf die
Füße. Weihnachten in einem Jahr der Konsum-Flau-
te⁵ (, das) laufe entgegen seinen Erwartungen ei-
gentlich gar nicht so schlecht, sagt der Geschäfts-
führer Wolfgang Wirz:

20 „Allen voran [sind] Spielwaren in diesem Jahr
außerordentlich erfolgreich, es ist der Multime-

1) Zu diesem Konzern gehören viele Warenhäuser. Vgl.
Nr. 281, S. 44 - 49; Nr. 285, S. 13 - 24!

2) der Strom, -e: ein Fluß, der ins Meer fließt

3) rund: circa, ungefähr, etwa

4) unaufdringlich, zurückhaltend

5) In einer Flaute, bei zu wenig Wind, kommen Segel-
schiffe nicht voran.

dia-Bereich, es ist die Uhren- und Schmuck-Abtei-
lung, es ist die Parfümerie-Abteilung.“ - Was sind
dann so die Abteilungen, die jetzt speziell zu
Weihnachten oder in der Adventszeit⁶ überhaupt
5 nicht gehen? Sind das die Kochtöpfe? Oder wie muß
man sich das vorstellen? - „Ja, seltsamerweise
verkaufen wir auch [viel] Kochtöpfe. (Ob) Aber es
sind so Bereiche wie Elektro-Großgeräte: Die kauft
man, wenn man sie braucht, aber nicht unbedingt
10 als Weihnachtsgeschenk. Ähnlich sieht's aus im
Bereich Bekleidung: Bekleidung wird gekauft, wenn
den Leuten danach⁷ ist und wenn auch die Witterung⁸
entsprechend ist. Wir spüren sofort: Wenn die
Temperatur um ein paar Grad sinkt, steigen sofort
15 die Umsätze in den Bekleidungs-Abteilungen. Also
wir könnten uns noch ein paar kalte Tage wünschen.“

Wie viele Menschen in diesen Tagen in sein Haus
kommen, ist selbst Wolfgang Wirz nicht genau be-
kannt, aber er ist sicher, daß etwa 65 % aller Be-
20 sucher letztlich als zahlende Kunden an der Kas-
se auftauchen⁹ - offenbar mit starken Schwankungen
in den einzelnen Abteilungen. Danny Emprich ist
Verkäufer im Hi-Fi-Bereich:

„Viele kommen [um] möglichst nur [zu] schauen,

6) Sie beginnt mit dem 1. Advent, dem ersten der
vier Sonntage vor Weihnachten. Vgl. Nr. 214,
S. 3 - 5; Nr. 273, S. 9 - 16!

7) Wonach jemandem ist, das hätte er gerne.

8) das Wetter

9) erscheinen, ie, ie (s.)

10) der Weihnachtsmarkt vom 24. 11. bis 24. 12.
(Der Christstollen heißt in Dresden Striezel.)



Pyramide auf dem Striezelmarkt¹⁰



gehen vorher erst auf den Striezelmarkt¹⁰, einen
schönen Glühwein¹¹ trinken, und dann kommen sie
her, schauen sich nur um, lassen sich über viele
Sachen beraten, aber nehmen nichts mit. Ja?“ – Wie
5 lief denn das Geschäft jetzt in Ihrer Abteilung
im Vergleich zu normaler Zeit? – „Bisher, sag' ich,
hat der Umsatz auf jeden Fall schon gestimmt. Wir
hatten letztes Wochenende, am letzten Samstag hier
in der Abteilung alleine über 26 000 E Umsatz, und
10 das ist ja, denk' ich mal, schon nicht ganz
schlecht, obwohl im Vergleich zum Mediamarkt¹²
...: Das machen die ja wirklich in einer Abteilung
in der Hälfte des Tages. Ja.“

Sind denn die Leute so preisbewußt, wie man es
15 ihnen nachsagt¹³, ...? – „Ja.“ – ..., daß es also
tatsächlich dann auch manchmal ein Problem ist,
wenn 'ne Ware mal 5 E teurer ist als bei der Kon-
kurrenz? – „Richtig. Genau! Dann gehen die wirk-
lich ... [Erst] kommen [sie] her [um zu] gucken und
20 lassen sich hier informieren und gehen dann wirk-
lich nochmal woanders hin. Sollte er dort 5 E bil-
liger sein, schlagen¹⁴ sie lieber dort zu.“ [...]

Der Karstadt-Chef: „[...] Wir haben Ware der
aktuellen Herbst/Winter-Saison schon im Preis
25 runtergezogen, weil wir den Winter gerne bald ab-

- 11) heißer Rotwein mit Gewürzen
- 12) Kaufhauskette für Elektroartikel
- 13) jemandem etwas nach|sagen: das von ihm sagen,
ihm das zu|schreiben, es bei ihm an|nehmen
- 14) zu|schlagen: sich für den Kauf entscheiden

schließen möchten. Wir wollen Platz schaffen, und
wir beobachten sehr genau die Bewegung der Ware,
die in den letzten Wochen und Monaten hereingekom-
men ist, und wenn sie sich nicht bewegt – sprich¹⁵:
5 wenn sie nicht verkauft worden ist, dann gehen wir
sehr frühzeitig heran und reduzieren [den Preis].
Ein alter Händler-Grundsatz ist: Die erste Ab-
schrift¹⁶ ist die beste, und das praktizieren wir
zur Zeit.“

10 Nur ein paar Schritte vom Karstadt¹[-Haus] ent-
fernt drängen sich die Dresdner auf dem sogenann-
ten Striezelmarkt¹⁰, Dresdens traditionellem Weih-
nachtsmarkt. Eine 20 m hohe Fichte steht im Mit-
telpunkt. Über eine Musikanlage läuft Weihnachts-
15 musik. Die langen Gassen werden vor allem von den
berühmten „Freßbuden“¹⁷ gesäumt¹⁸, und so riecht es
vor allem nach Glühwein¹¹, Waffeln und Bratwurst.

Aber zwischen den kulinarischen¹⁹ Angeboten
haben traditionelle sächsische Kunsthandwerker ih-
20 re Stände aufgebaut. In einer Holzbude – zwischen
unzähligen Tassen, Teekannen und Butterschälchen
aus blauer Bunzlauer²⁰ Keramik – steht Renate Köppe
und dreht eine der Tassen in ihrer Hand:

- 15) klar und deutlich gesagt
- 16) ab|schreiben: eine Reduzierung des Werts hin|
nehmen, akzeptieren, zu|geben, notieren
- 17) Verkaufsstände für etwas zu essen („fressen“)
- 18) der Saum, -e: der abgenähte Stoffrand
- 19) culina (lat.): die Küche, das Essen
- 20) Bunzlau (jetzt Bolesławiec): in Niederschle-
sien 40 km nordöstlich von Görlitz



„Die kostet 6,50 [Euro].“ – Merken Sie das auch, daß die Leute ganz speziell nach bestimmten [Angeboten], vielleicht Sonderangeboten gucken? – „Ja. Sonderangebote: Weihnachten gibt's das nicht. [Danach] fragen ja viele, aber es handeln²¹ eben auch viele: ‚Wenn ich da ein ..., das Teil ...‘ – ‚ne Tasse z. B. für 6,50: ‚Wenn ich die für 4 [Euro] kriegen²² kann, nehm' ich sie mit.‘ Dann sag' ich aber: ‚Dann bleibt sie stehen. Die wird ja bei uns nicht schlecht.‘“ – Wieviel Umsatz machen Sie so am Tag hier im Durchschnitt auf'm Striezelmarkt¹⁰? – „Na ja, [eine]n knappen²³ Tausender.“ – Wie lange sind Sie auf den Beinen so am Tag? – „10 Stunden.“ – [Da sind Sie ja] ganz schön lange auf den

21) versuchen, etwas billiger zu bekommen

22) (Umgangssprache): bekommen, a, o

23) knapp ...: etwas weniger als ..., fast ...



10 resgeschäft.

Noch besser laufen²⁵ die berühmten Räucher-
männchen²⁶ aus dem Erzgebirge²⁷. Mathias Tietz
steht ein paar Meter weiter in seinem hölzernen
Laden. Über und über ist er mit bunten Figuren und
15 Schnitzereien²⁸ gefüllt: ungefähr 350 verschie-
dene Stücke. Es ist zwar kalt, aber frieren muß
nur das runde³ Dutzend von Neugierigen. Tietz
selber wärmt sich an einer Gasheizung.

„40 [Euro] zurück. Recht herzlichen Dank! Und
20 eine schöne Weihnachtszeit! Bitte schön!²⁹“ – „Ja.
Die wünsch' ich Ihnen auch.“

Das Geschäft brummt³⁰ im Moment. Oder? – „Das

24) Worauf man angewiesen ist, das braucht man unbedingt, davon ist man abhängig.

25) hier: viel verkauft werden

26) oben: Aus ihrem Mund kommt Rauch von einer kleinen Räucherkerze, die man hineinsteckt.

27) südwestlich von Dresden

28) schnitzen: von einem Stück Holz so viel abschneiden, daß eine Figur entsteht

29) Damit fordert er die Kundin auf, das, was sie gekauft hat, aus seiner Hand entgegenzunehmen.

30) gut laufen - wie ein Motor, der schnell läuft

Geschäft brummt. Aber doch! Das ist für die Weihnachtszeit typisch. Das Publikum ist gemischt. Aber es sind auch sehr viele Touristen hier, die das jetzt kaufen, die das also als Andenken (von
5 [an] Dresden mitnehmen. Wir haben also auch sehr viel[e], die jedes Jahr wieder hier herkommen und wieder ein neues Stück dazukaufen. - „Wieviel geht hier eigentlich so am Tag in Ihre Kasse rein? - „2 1/2 tausend Euro ungefähr - im Schnitt³¹. Damit
10 können wir ganz gut leben.“

Da macht es den wegen der Kälte verummten³² Touristen wohl nicht viel aus, daß so ein Räucher-
männchen²⁶ bis zu 50 E kosten kann. Es scheint, als säße das Geld einfach lockerer an Weihnachten, auch
15 wenn das ganze Jahr über geknausert³³ wird.

Das bestätigt sich auch im Dresdner „Haus des Buches“, der größten Buchhandlung Ostdeutschlands. Auch hier, wie überall in der Innenstadt, reges³⁴
Treiben und mancherorts dichtes Gedränge an den
20 Tischen, sehr zur Freude von Tom Kirsch, dem Geschäftsführer der „Buch & Kunst“-Gruppe, einem Dresdner Unternehmen mit 40 Filialen im gesamten Bundesgebiet.

Drehen wir uns mal ganz kurz zur Kasse! Ist das,
25 was wir da sehen, eigentlich normal? - „Das ist - Gott sei Dank - seit vielen, vielen Jahren (zu) min-

31) durchschnittlich, im Durchschnitt

32) so dick angezogen, daß man sie kaum erkennt

33) knausern: möglichst wenig Geld ausgeben

34) rege: lebhaft, mit viel Aktivität und Energie

destens im Dezember normal.“ - Also Sie finden's gut, wenn die Leute Schlange stehen. - „Wir finden's sehr gut, wenn die Leute Schlange stehen, weil alle Leute [doch] in einem absolut angemessenen Zeitraum bedient werden.“

Kunden lassen sich beraten von versierten³⁵ Fachkräften. Anschließend gehen die wieder und kaufen im Internet. Ist das für Sie auch ein Thema? - „Wir können aus unserer Sicht als Buchhändler feststellen, daß wir weitestgehend in diesem
10 Jahr an fremde³⁶ Internetanbieter im Buchbereich nicht verloren haben.“ - Wenn Sie nicht verlieren an den Internet-Handel, woher gewinnt dann der Internet-Handel? - „Also ich fürchte, der Internet-
15 Buchhandel speist³⁷ sich in allererster Linie aus den Schwierigkeiten der mittleren und kleineren Buchhandlungen, für die ja auch das Jahr 2004 ein relativ schlechtes [Jahr] gewesen ist. Das hat in allererster Linie die mittleren und kleineren
20 Buchhandlungen betroffen, uns nicht.“

2 1/2 t von Büchern werden jeden Morgen im Haus des Buches angeliefert und im Laufe des Tages von den Kunden wieder rausgetragen. Schon nach wenigen Schritten allerdings ist in der Fußgängerzone eine
25 Tüte von der anderen kaum noch zu unterscheiden.
[...]

35) gewandt (verteere, lat.: wenden), mit viel Erfahrung, mit vielem gut vertraut

36) z. B. Amazon (sie selber: www.buch-kunst.de)

37) jemanden speisen: ihm zu essen geben

In den '60ern schenkte man sich bevorzugt Bücher und Legosteine. In den '70ern hatten's die Westdeutschen am liebsten praktisch: Da fand die Gattin das eine oder andere Haushaltsgerät auf dem
5 Gabentisch³⁸. Die „goldenen“ '80er [waren die] Hochzeit³⁹ für Kaschmir-Pullis⁴⁰ und Lederkrawatten. Die '90er waren die Zeit der Computer und Cocktailshaker. Und heute? [...]

Die Sonne strahlt, doch es ist schneidend kalt.
10 Dick eingepackte³² Menschen mit Einkaufstüten schieben sich aneinander vorbei, von Geschäft zu Geschäft, hier in der Fußgängerzone in Köln. [...]

Vor den Schaufenstern eines großen Kaufhauses wird der Menschenfluß plötzlich gebremst, denn
15 dort stehen Väter und Mütter, große und kleine Kinder und pressen die Nasen an die Scheiben⁴¹. Hinter dem Glas gibt es Frösche, Füchse, Igel, Affen, alle aus Stoff, und alle verkleidet wie im Märchen: Da gibt es Holzfäller, Müller, Bäcker und Lehrer.
20 „Das ist der Meister Hase, der Lehrer!“ „Ich schätze das Märchen.“

Für Generationen von Kindern war ein solches Stofftier das schönste Geschenk. [...] Auf dem Wunschzettel⁴² stehen andere Dinge. [...] Etwa je-

- 38) der Gabentisch, -e: der Tisch, auf dem die Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenke liegen
39) (mit langem O): die hohe Zeit, der Höhepunkt
40) der Pulli, -s (Umgangssprache): der Pullover
41) an das Glas der Schaufenster
42) Den holt St. Nikolaus am Morgen des 6. 12. für den Weihnachtsmann oder für Christkind ab.

der dritte sechs- bis zwölfjährige wünscht sich einen Computer oder etwas für den Computer, Spiele zum Beispiel. Spitzenreiter auf den Wunschlisten der Jüngeren sind aber immer noch Geschenke aus
5 der Kategorie Hobby und Spielzeug. Gisela Pink von [der Firma] „Spiel + Freizeit Feldhaus“ hat festgestellt: „Besonders gut gehen²⁵ in diesem Jahr Gesellschaftsspiele.“

„Also da haben wir wirklich zugelegt⁴³. Das hat
10 man deutlich gemerkt, daß in Zeiten, (wo) [in denen] das Geld etwas knapper²³ ist, die Leute halt eher sagen: ein schönes Spiel: Da[mit] kann man sich wochenlang (mit) beschäftigen; das ist etwas für die ganze Familie. [...] Wir merken eine Zurückhaltung bei den Erwachsenen-Spielsachen - nennen wir's mal so -, also beim teureren Schach[-spiel], bei den Künstler-Puppen, bei den Sammler-Teddybären, also alle(s) [m], was eigentlich nicht direkt für Kinder gedacht ist. Da ist doch ein
15 Rückgang zu (ver)spüren. Ich denke, es liegt einfach daran, daß man sich als Erwachsener sagt: ‚Wir untereinander sparen an den Geschenken, aber die Kinder sollen's nicht spüren‘, denn bei den typischen Kindergeschenken wie Playmobil und Lego ist
20 keine Zurückhaltung zu spüren.“

Das zeigen auch die Umfrageergebnisse. Danach machen⁴⁴ Eltern im Schnitt³¹ rund³ 326 E pro⁴⁵ Kind

- 43) zu|legen - hier: den Umsatz steigern
44) locker|machen: hier: aus|geben (i), a, e

für Geschenke locker. „Boh⁴⁶, ah, ziemlich über-
teuert, also (ziemlich) zu viel.“ „Also ich
schätz'⁴⁷ zwar, [Geschenke für] 250 [Euro] werd' ich
kriegen²², aber das ist auch schon 'ne Ausnahme
5 diese Jahr, weil ich einen großen Wunsch hab'.“ „Ich
find's auch zu viel, aber ich kann nicht einschät-
zen⁴⁷, wieviel ...“ „(Also ich hab' ...) Ich laß mich
überraschen, aber ich krieg'²² auf jeden Fall nicht
so viel dieses Jahr, weil ich sehr viel [Geld] für
10 meinen Führerschein gekriegt hab'.“ „Also ich
find's extrem zu viel. Ich würde nie im Leben so
viel geschenkt bekommen. Und ich wünsche mir 'ne
Zugkarte nach Berlin, und das war's dann auch ei-
gentlich schon.“ [...] „(Ich hab') [Zum] Geburtstag
15 und [zu] Weihnachten habe ich zusammen bekommen:
ein Mofa⁴⁸, Yamaha Aero X, 2 400 E. Weihnachten
krieg' ich jetzt nur noch einen Hantel⁴⁹-Set.“
„'nen Computer, und meinen Führerschein hab' ich
bekommen.“ [...] „Also man kann auf jeden Fall mit
20 viel weniger Geld gute Geschenke machen. Man kann
selber [et]was machen. Man kann denen Erlebnisse
schenken, und man sollte nicht so viel Geld ausge-
ben.“ [...]

Vor der Sendung habe ich mit der Psychothera-

45) (lat.) für, je

46) Das ist ein Ausdruck des Erstaunens über die
hohe Zahl und der Überforderung: Sie kann die
Zahl nicht korrigieren. Vgl. Nr. 297, S. 50!

47) eine vermutete Zahlenangabe ungefähr nennen

48) das Mofa, -s: das Fahrrad mit Hilfsmotor

49) die Hantel, -n: Sportgerät fürs Muskeltraining

peutin Isabella Heuser gesprochen. Sie leitet die
Psychotherapeutische Klinik an der Charité⁵⁰ in
Berlin: [...] „Ich empfehle immer, man sollte,
wenn man z. B. in Urlaub ist oder sonst (sich ir-
5 gendwo) irgendwo ist, und man sieht etwas und denkt
,Ach, das könnte dem- oder derjenigen Freude ma-
chen', dann soll man es gleich kaufen, auch wenn
es eben erst Mai ist oder Juni oder Juli, und es
dann mitnehmen und es dann eben unter den Weih-
10 nachtsbaum legen. So mache ich das jedenfalls, und
ich find' das gut. [...] Das ist das Fest der Liebe,
das ist das Fest der Familie [...], und das ist
natürlich weit, weit weg von der Realität. Die
Realität ist so, daß die Hälfte aller Familien
15 massive⁵¹ Probleme haben, jedenfalls in Deutsch-
land, [...] und die Realität, wie gesagt, (ist) ist
vollkommen weit (von) von dieser Illusion ent-
fernt, aber die Menschen fühlen sich natürlich un-
ter 'nem unheimlichen Konformitätsdruck⁵², ausge-
20 rechnet natürlich am 25. und 26.⁵³ dann in Deutsch-
land auch noch besonders harmonisch und besonders,
ja, romantisch das Ganze - [die] Illusion - zu ver-
klären. [...] Ich empfehle immer, wenn es solche
problematischen Konstellationen⁵⁴ gibt, (dann) auf

50) das Universitätskrankenhaus in Berlin Mitte

51) (Umgangssprache): groß, schwer

52) konform: in Übereinstimmung mit anderen

53) Das sind die beiden Weihnachtsfeiertage.

54) stella (lat.): der Stern, -e; die Konstellation, -en: die Situation, in der mehrere Fak-
toren zusammen|treffen (i), a, o (s.)

keinen Fall [zu] versuchen, die an Weihnachten zu lösen. Das funktioniert nicht. [...] Oder [ich empfehle,] daß man eben dann nach Weihnachten, nach den heiligen drei Königen, [also] nach dem 6. 1. 5 dann einmal sagt: ‚So etwas möchte‘ ich nicht nochmal erleben wie dieses Weihnachten. [...] Ich möchte, daß wir tatsächlich unsere Probleme zu lösen versuchen.‘ [...] Es ist immer gut, wenn man Konflikte bespricht, aber natürlich nicht gerade an diesem 10 Weihnachtsfest.“ [...]

Es soll Menschen geben, ... Die kaufen zu Weihnachten weder Räuchermännchen²⁶ noch Parfums, auch keine Computerspiele oder Socken. Diese Leute mögen keinen Christstollen, und sie haben auch keine 15 Plätzchen⁵⁵ gebacken. [...] Sie tragen ihr Weihnachtsgeld ins Ausland, dahin, wo jetzt die Sonne scheint. [...] Sie versuchen nicht, noch am 23. 12. einen Friseur-Termin zu bekommen, und sie ärgern sich auch nicht, weil der Weihnachtsbaum wie immer 20 schief im Ständer steht. [...] „Die Kanarischen Inseln sind natürlich sehr beliebt jetzt, gerade im Winter. Ägypten ist unheimlich beliebt dieses Jahr im Winter, und natürlich die Fernreisen: Der starke Euro verleitet natürlich zu Reisen in die 25 Karibik, [nach] Mexiko, [in die] USA, weil sie günstiger geworden sind. [...]“

Doch die Weihnachts-„Verräter“⁵⁶ können gar

55) Weihnachtsgebäck, z. B. Haselnußmakronen
56) der Verrat: die Untreue

nicht weit genug flüchten. Teneriffa z. B. ist spanisch, und die Spanier sind sehr katholisch. So wird auch auf der Insel der Blick bei 24 ° Außen- temperatur auf einem mit Engelshaar geschmückten 5 Baum haften bleiben. Oder? - „Ich schätze⁵⁷ schon! Also wir bezahlen ein Weihnachtsmenü und ein Silvestermenü. Und voriges Jahr, als wir über Weihnachten [weg] waren, waren wir in Ägypten auf dem Nil, und da war auch ein Weihnachtsbaum, und in 10 Kairo auch.“ [...] Das Christkind mag nicht mit dem Flugzeug fliegen. „Nein, das kommt erst nach dem Urlaub, weil es im Urlaub dann ein bißchen zu stressig wird.“ Eigentlich ein bißchen doof⁵⁸, aber: „Manchmal find' ich's aber auch gut, weil: 15 Im Urlaub ist das dann auch so ... Wenn man da die Geschenke bekommt, ist das wirklich komisch.“ [...]

„Jetzt an Weihnachten ist es sehr ruhig auf dem Köln-Bonner Flughafen“, stellt „Airport“-Sprecher 20 Walter Römer mit einem Blick auf die Abflugtafel fest: „Man kann das durchaus auch in Prozent ausdrücken: Wenn man also die Gesamtpassagierzahl nimmt über Weihnachten, dann liegt die ungefähr 40 % unter dem, was wir an normalen Wochenenden 25 beispielsweise haben.“ [...]

Das war unser vorweihnachtliches DLF-Magazin. [...]

57) an|nehmen, vermuten (Vgl. Anm. 47!)
58) (Kindersprache): dumm, unangenehm

wünschen - ohne Streß und Streit. Am Mikrophon war Sandra Pfister. Danke fürs Zuhören! Deutschlandfunk. 20.00 Uhr: die Nachrichten.

5. Februar 2005, 19.05 - 19.30 Uhr

5 Deutschlandradio Berlin: „Wortspiel - Zeitreisen“:
„Segensreich“: **Die Zukunft der Gotteshäuser** -
„Zeitreisen“ mit Christiane Reymann. Zum letzten
Mal rufen heute am Sonnabend vor dem 4. Advent⁶ die
10 Glocken der Gnadenkirche in Hamburg zu einem evan-
gelischen Gottesdienst. Feierlich ziehen Pasto-
rinnen, Pastoren in ihren schwarzen Talaren ein.
Zum letzten Mal die Fürbitten⁵⁹, der Liedergesang
der Gemeinde, die Predigt: In diesem Abschiedsgot-
tesdienst wird aus dem evangelisch-lutherischen
15 ein russisch-katholisches Gotteshaus, aus der
„Gnadenkirche“ die „Kirche des heiligen Johann von
Kronstadt“. Es ist eine ökumenische⁶⁰ Feier: Nach
dem evangelischen Beginn stimmen die russisch-or-
thodoxen Geistlichen ihre Liturgie an.

20 Vater Sergeij Boborin ist Priester in der rus-
sisch-orthodoxen Gemeinde namens „Heiliger Johann
von Kronstadt“ in Hamburg: „Die Freude dominiert
natürlich. Aber wir verspüren gleichzeitig eine
große Verantwortung, (das) [die] die Stadt Hamburg
25 auf uns gelegt hat, diese große Kirche zu betreuen,

59) die Bitte für andere, das Gebet für andere

60) die Ökumene: die Betonung des Gemeinsamen der
christlichen Konfessionen

zu verwalten und im geistigen Sinne ein christli-
ches Leben in Hamburg zu führen.“

Die Gnaden**kirche** ist das erste Gotteshaus, das
die nordelbische Landeskirche **verkauft** hat - zum
5 symbolischen Preis von einem Euro. Dabei hat die
Gemeinde noch Glück gehabt: Die Kirche bleibt ein
Gotteshaus. [...] In Berlin wurde die Martin-Lu-
ther-Kirche abgerissen⁶¹; das Grundstück dient
jetzt als Parkplatz. Und das Erzbischoftum⁶² der
10 Hauptstadt hat altehrwürdige Kirchen wie St.
Agnes, St. Clemens, St. Afra, St. Nikolai, St.
Georg und Maria Himmelfahrt auf den Immobilien-
markt gebracht.

Beide, die evangelische und katholische Kirche,
15 trennen sich von Gotteshäusern. Der Verkauf ist
kein Tabu mehr. In einigen Fällen liegt der Grund
im unmittelbaren Umfeld - wie im Hamburger Karoli-
nenviertel⁶³, in dem Sieghard Wilms Pastor an der
Gnadenkirche war:

20 „Hier gab es einen völligen Bevölkerungsum-
bruch⁶⁴. Das Karoviertel⁶³ ist in der Gründer-
zeit⁶⁵ entstanden - in etwa⁶⁶. Viele Menschen wohn-
ten hier auf engem Raum. Heute sind die Ansprüche

61) ab|reißen, i, i: zerstören und das Grundstück
frei|machen, die Steine weg|bringen, a, a

62) die Verwaltung des Erzbischofs für die Berli-
ner Katholiken

63) in der Nähe von der Karolinenstraße

64) der Umbruch: die große Veränderung

65) Nach dem Sieg über Frankreich im Krieg von
1870/71 wurden viele Firmen gegründet.

66) in etwa: so ungefähr



an Wohnungen viel größer. Das heißt: Dort, wo früher zwölf Personen lebten, leben heute zwei oder vielleicht vier Personen. Die Bevölkerung hat sich ausgedünnt. Aber auch Wohnraum, der unattraktiv wurde, ist bewohnt (wurden) worden von Migranten⁶⁷. Wir haben viele Migranten hier im Karoviertel. Das heißt aber eben: Die Evangelisch-Lutherischen⁶⁸ haben den Stadtteil⁶³ verlassen, viele von
 5
 67) Ausländer (migrare, lat.: wandern)

ihnen haben den Stadtteil verlassen.“

Die Folge: Gemeinden werden zusammengelegt. Manches Gotteshaus wird damit überflüssig. Die Zahl der Austritte aus den beiden großen Kirchen bewegt sich seit Jahren jeweils im sechsstelligen⁶⁹ Bereich. In den vergangenen 30 Jahren verloren sie fast 8 000 000 Mitglieder. Die [evangelischen] Landeskirchen und [katholischen] Bistümer, die Gemeinden können ihre Kirchen nicht mehr
 10 bezahlen. Sie stecken in einer Finanzkrise, die an die Substanz geht.

Die demographische⁷⁰ Entwicklung macht⁷¹ den Kirchen zu schaffen. Laut⁷² katholischer Bischofskonferenz trägt nur noch ein Drittel der Gläubigen zur Finanzierung bei. Der Rest sind Kinder, Rentner, Erwerbslose oder Geringverdiener. Die staatliche Steuerpolitik trifft die Kirchen zusätzlich und unerwartet. Durch die Steuerreform verlieren allein die evangelischen Kirchen in Deutschland
 15
 20 rund 700 000 000 Euro pro⁴⁵ Jahr. Die Kirchensteuer ist an die Lohn- und Einkommenssteuer gekoppelt⁷³. Sie macht 8 - 9 % davon aus, je nach Bundesland.

68) Protestanten, die zur evangelisch-lutherischen Kirche gehören

69) ...stellig: mit ... Ziffern

70) Die Demographie untersucht die Alters-Struktur und die Zu- und Abnahme der Bevölkerung.

71) Was jemandem zu schaffen macht, bereitet ihm große Schwierigkeiten.

72) laut ...: nach ..., ... entsprechend

73) etwas an A (Akk.) koppeln: es von A abhängig machen, A zur Voraussetzung dafür machen

Dramatisch ist die Lage der Kirchen in der ehemaligen DDR: „Zu Mitteldeutschland gehört diese absurde Situation oder auch diese paradoxe [Situation]: Das ist das Land mit den meisten Kirchen, weil es auch das Kernland der Reformation war“, erklärt Klaus Tanner, Theologie-Professor an der Universität Halle/Wittenberg⁷⁴, „und da ist eine enorme⁷⁵ historische Bausubstanz, zugleich [aber] die geringste Kirchenmitgliedschaft, so daß die Frage ist: Wie kann da was erhalten werden?“

Während die Kirche als Institution diese Frage noch hitzig, kontrovers⁷⁶, auch schmerzhaft diskutiert, beginnen ausgerechnet⁷⁷ Menschen in den am meisten säkularisierten⁷⁸ Landstrichen⁷⁹, sie praktisch zu lösen. In Sachsen, Sachsen-Anhalt, in Thüringen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern: Überall haben Menschen Erbarmen⁸⁰ mit kaputten Kirchendächern, einsturzgefährdeten Mauern. Sie bilden Kirchenbau-Fördervereine. Klaus Tanner untersucht sie:

„[...] Pfarrer spielen an manchen Stellen eine Rolle. Es kommt auch oft zu Spannungen zwischen

74) In Wittenberg war Luther Professor.

75) enorm: außergewöhnlich, außerhalb der Norm

76) kontrovers: in ganz verschiedenen Richtungen (vertere, lat.: wenden, drehen)³⁵

77) gerade, unerwarteterweise

78) die Säkularisation: die Verweltlichung, die Trennung von der Kirche

79) der Landstrich, -e: die Gegend, -en

80) sich etwas (Genitiv) erbarmen: sich dessen aus Mitleid annehmen, sich darum kümmern

dem Pfarrer oder der Gemeinde und denen, die so einen Kirchenbauverein anfangen. [...] Jetzt das Engagement⁸¹ z. B. in solch einem Verein kann für den einen bedeuten, daß sich hier auch ein neuer sozialer Zusammenhang aufbaut, wo es einfach schön ist, bestimmte Leute zu treffen. Das kann für den Handwerksmeister interessant sein mit der Langzeitperspektive hin auf mögliche andere Kundenschaft. Es kann für jemanden, der jetzt arbeitslos ist, gleichsam⁸² erst mal ein Substitut⁸³ sein: Er kann sagen: ‚Ich habe eine sinnvolle Tätigkeit.‘ Und es kann für irgendeinen Manager - das soll man ja auch nicht unterschätzen - einfach schlicht⁸⁴ [bedeuten]: Ich will auch [et]was Gutes tun.‘ Man sieht ja dann auch ein Bauwerk. Das ist ja auch eine enorme⁷⁵ Befriedigung.“

... und eine Gegenbewegung zur Globalisierung. Die rastlose Jagd von Geld, Profit, Waren um den Erdball läßt bei Menschen das Bedürfnis nach lokaler Bindung, nach Bodenhaftung entstehen. Kirchengebäude sind Zeugen⁸⁵ der Beständigkeit. Oft liegen sie zentral. Ihre Silhouette prägt⁸⁶ das typische Bild eines Ortes, einer Stadt. Sie sind,

81) sich für etwas engagieren: sich dafür intensiv einsetzen, viel dafür tun

82) sozusagen

83) substituere (lat.): als Ersatz verwenden

84) schlicht und einfach: ganz einfach

85) von etwas zeugen: das verkünden, zeigen

86) prägen: kennzeichnen, unverwechselbar machen (Die Prägung zeigt den Wert einer Münze an.)

in den Worten von Klaus Tanner, besonders geeignet als „symbolische Mitte des Ortes“:

„Ein Symbol ist offen für verschiedene Deutungen. Da kann sich verschiedenes – das macht das Wesen eines Symbols aus – verschiedenes anlagern⁸⁷. Verschiedene Erwartungshorizonte können da gleichsam⁸² mitspielen. Und das kann man gleichsam auch nicht mehr kirchlich domestizieren⁸⁸.“

Die Kirche würde dann weniger vom Glauben an Gott Zeugnis⁸⁵ ablegen, sondern vom Lebensgefühl moderner Menschen. Sie stellen sich in geschichtliche und soziale Bezüge, indem sie achtsam mit den übrig gebliebenen Zeugnissen umgehen. Sie legen ihre verschüttete⁸⁹ Herkunftsgeschichte frei. Die Zivilgesellschaft bewahrt das kulturelle Gedächtnis.

Am besten bekannt ist das bürgerschaftliche Engagement⁸¹ für den Wiederaufbau der Frauenkirche⁹⁰ in Dresden. [...] Heinz Wissenbach kennt jeden Stein der Kirche. Der Banker⁹¹ aus Hessen ist Finanzdirektor der Stiftung Frauenkirche: „Ich freue mich jedes Mal, wenn ich wieder hereinkomme und die Sonne scheint, denn die ganzen Farben kommen erst richtig zur Geltung mit dem Sonnenschein.“ [...]

87) sich an etwas anlagern: damit verbinden, a, u

88) ein Tier zähmen, zum Haustier machen – hier: zur alleinigen Sache der Kirche machen

89) von anderem überlagert, nicht mehr klar und deutlich zu erkennen

90) Vgl. Nr. 289 (III 2005), S. 39 – 53!

91) der Bankangestellte, Bankmanager

Jetzt erstrahlt sie im alten Glanz, dank einer Bürgerinitiative, der Stiftung Frauenkirche – Gesellschafter sind das Land und die Landeskirche Sachsen sowie die Stadt Dresden – und dank großer Summen privater Spenden. [...]

„Wir haben eine Kirche wiederaufgebaut. Das steht⁹² für die Kirche. Wir haben aber auch einen Teil der Stadt Dresden wiederaufgebaut. Dresden war einfach unvollständig ohne die Frauenkirche. Und diese Idee, auch [et]was zu bewegen, die ist auch ein Teil der Frauenkirche, weil wir dieses große Echo in der Welt hatten. Wir stehen⁹² auch für Versöhnung⁹³. Wir denken, daß viele Leute uns gespendet haben und uns helfen, weil sie meinen, das ist ein Zeichen dafür, daß der Krieg vorbei ist, daß der Krieg die Völker entzweit hat, daß es aber auch nach dem Krieg Projekte gibt, die die Völker wieder zusammenbringen.“

Vier Säulen der Nutzung sind geplant: als Gotteshaus, als Konzertsaal, als Ort für Bauinteressierte und endlich für Touristen. Die Konzerte müssen Überschüsse einspielen, die Führungen Geld bringen, damit die Kirche gepflegt und erhalten werden kann. Eine Kirche, die nur am Sonntag genutzt wird, kann sich die Stiftung gar nicht leisten.

92) für etwas stehen: es repräsentieren

93) sich mit jemandem versöhnen: den Streit beenden und einander wieder gut sein

„Vielleicht werden wir mal ein Modell, daß man sagt: Ein Kirchengebäude ist ein Kulturgut. Man muß versuchen, die Zeit, (wo) [in der] es leer steht, möglichst gering zu halten. Und dann hat man auch
5 die Chance, daß Leute, die sich vielleicht schon von der Kirche abgewendet haben, wieder zur Kirche zurückkommen, weil sie sehen: In der Kirche tut sich was, (da ist ...) da ist Leben drin.“ [...]

Vor allem für einige Gruppen von Migranten⁶⁷ ist
10 ihre Kirche mehr als ein Haus zum Beten. Sie ist identitätsstiftend. In der jüdischen Synagoge in Dresden etwa lernen die Gemeindemitglieder jüdisches Leben, hier lernen sie Deutsch, Hebräisch, sie feiern ihre Feste, sie helfen sich im Alltag.
15 Eine ähnliche Funktion nehmen Moscheen für Muslime ein oder auch Kirchengemeinden der ersten Generation von Einwanderern aus Italien oder Spanien.

Unter Deutschen sei der Zusammenhang von Identität und christlichem Gemeindeleben weitgehend
20 verloren, verallgemeinert Klaus Tanner: „In asiatischen Kulturen [und] Sprachen gibt's gar keinen Begriff für Religion. Das heißt, das ist Alltagsleben. Der Religionsbegriff ist (ein) - in der Form, wie wir ihn heute verwenden - ein Produkt des (17.)
25 ausgehenden 18. Jahrhunderts. Da hat man eines gemacht, was für die Moderne charakteristisch ist: Man differenziert⁹⁴ aus und sagt: Das ist religiös. Und dann hat man plötzlich einen separaten Be-
94) aus|differenzieren: Unterschiede machen

reich. Warum sind die Leute früher in die Kirche [gegangen]? Nicht nur, weil sie fromme Gefühle in irgendeinem Sinne (der) des tiefen Erlebnisses gehabt hatten, sondern weil das der Ort des sozialen Lebens war. Da hat man die Menschen getroffen, die einem wichtig sind, mit denen man sprechen konnte, wo man vielleicht (so als ...) als junger Mensch die hübsche Frau gesehen hat und umgekehrt.“

Diese Funktionen sind heute auf andere Institutionen übergegangen, auf Vereine, Verbände, Schulen, Universitäten, Gemeinschaften. Sie alle sind stark differenziert nach sozialen Milieus. Ein Beispiel:

„Wenn Sie sich die PDS⁹⁵-Wählerschaft anschauen, dann gibt's ja ganz klar da soziale Orte, zum Beispiel die Trabantenstädte⁹⁶ Halle-Neustadt⁹⁷, Berlin-Marzahn oder was [auch] immer Sie nennen, wo die [PDS] ja sehr stark ist: Und dort hat die PDS praktisch Funktionen übernommen, nämlich das
20 gesamte soziale Zusammenleben zu strukturieren. Und sie haben Leute wie den Humanistischen Verband, die bis hin zur Sterbebegleitung alles machen. Die haben gleichsam⁸² die Kenntnis, die früher der Pfarrer hatte vor Ort: Wem geht's wie? Ja?
25 Und: Wer braucht Hilfe?“

95) die Partei des Demokratischen Sozialismus ist aus der kommunistischen Partei der DDR hervorgegangen. Vgl. die Linkspartei: Nr. 295!

96) die Satellitenstadt, die Neubausiedlung

97) Vgl. Nr. 248 (X 2001), S. 23 - 31 und 70!

Ihre Eheschließungen finden nicht mehr in der Kirche statt, sondern im Hochzeitszimmer des Rathauses. Die Jugendweihe⁹⁸ feiern sie im Theater, der Aula⁹⁹ oder in der Mehrzweckhalle.

5 „Wir erleben ja momentan im Hinblick aufs gesamte religiöse Feld auch [so] etwas wie einen Zeitenwandel.“ [...] „Religion“, so [lautet] die These von Klaus Tanner, „ist auch noch im Leben von Menschen, die sich nicht als religiös verstehen.“

10 „Was ist vorhanden? Eine Menge, was wir heute gewohnt sind, Esoterik zu nennen, also: Die Leute fahren da hin, kaufen irgendwelche Steine, denen man Heilkraft zuspricht. Jetzt kann man sagen: Ist das eigentlich säkularisiert⁷⁸ oder atheistisch¹⁰⁰? Also die Leute glauben lieber an Fittlibuttsli¹⁰¹ und sonst was als noch an eine gepflegte Religion.“

Und die gepflegte Kirche nebenan bleibt leer. Dabei¹⁰² ist ihr Bau, ihre Architektur, ihre Kunst von einem Jahrhunderte alten Wissen um die menschliche Seele geprägt⁸⁶. Kirchengebäude haben die besten Voraussetzungen, die Bedürfnisse nach Stil-

98) Da feiert man, daß aus Kindern Jugendliche werden, wenn sie etwa 14 Jahre alt sind, so ähnlich wie bei Protestanten die Konfirmation und bei Katholiken die Firmung. Vgl. Nr. 111 (V 1990), S. 40 - 44; Nr. 221, S. 9 - 13!

99) die Aula, Aulen: der Versammlungsraum in einer Schule, besonders für Schulfeiern

100) der Atheist, -en: jemand, der nicht an Gott (griechisch: ho theós) glaubt

101) sinnloses Wort: Bezeichnung für irgendetwas

102) Einleitung einer einschränkenden Bemerkung

le, Mystik, Spiritualität zu erfüllen.

„Die Leute gehen lieber zu irgendeinem Meditationsanbieter als nun zu einem kirchlich Angestellten. Also deswegen meine ich, Kirche ist oft ein Kommunikationshindernis [bei Gesprächen] über diese Fragen. Die Zukunft der Kirchen wird sich auch daran entscheiden, wie offen sie für solche Bewegungen (ist) [sind]. Die Gebäude sind da und ja auch eine lange Kenntnis des Umgangs mit diesem Phänomen. Das will ja auch gestaltet sein.“

Im Michaeliskloster in Hildesheim arbeitet Kirchenmusiker Wolfgang Teichmann mit Obertönen und Gongs. [...] „Alle Musik, die ernsthaft betrieben wird und mit Passion, kann auch Kirchenmusik sein.“ Davon ist Wolfgang Teichmann überzeugt:

„Von daher sehe ich eine ganz große Bandbreite von Musik, die in der Kirche stattfinden kann. Vom ‚Mainstreampop‘ bis zum ‚Freejazz‘ ist alles möglich. Und das Tolle¹⁰³ ist, daß Kirchenräume das in der Regel auch transportieren und hergeben, daß Kirchenräume eine Aura haben, die Leute zum Zuhören bringt, aber auch als Ort [dienen], wo lebendige Musik mit Ekstase-Anteilen stattfinden kann wie beispielsweise die Gospelszene, die ja zur Zeit sehr blüht (bei) [in der] Kirche. Das Interesse ist so groß, daß jetzt immer noch neue Gos-

103) toll (Umgangssprache): sehr gut, ausgezeichnet

pelchöre entstehen. Dieser Boom ist noch nicht zu Ende. [...]

In der Musik bleiben Kirchen mit dem Lebensgefühl der Menschen von heute verbunden. Im christlichen Kirchenbau hingegen werden Traditionslinien unterbrochen, wenn sie sich nicht gar verlieren¹⁰⁴.

„Jeder Kirchenraum hat schon eine Botschaft, die sich nicht durch Sprache vermittelt, sondern durch den Raum, durch das, was an den Wänden hängt, (durch die) durch die Atmosphäre. Wir müssen, glaub' ich, gar nicht so viel reden und gar nicht so viel predigen. Wir können den Raum auch sprechen lassen. Das ist, glaub' ich, unser Kapital, und wir müssen es nur ganz vielseitig und offen nutzen.“

Die Zeitenwende von einer christlich geprägten zu einer säkularen Gesellschaft macht die Zukunft der 35 000 christlichen Kirchen in Deutschland ungewiß. Dabei¹⁰² sind sie doch mehr als Häuser für religiöse Riten¹⁰⁵. Sie laden zur Einkehr ein. Sie sind Zeugen von Beständigkeit, symbolische Mitte des Ortes, kulturelles Gedächtnis. „Segensreich“: Über die Zukunft der Gotteshäuser informierte Christiane Reymann in den „Zeitreisen“.

104) sich verlieren: verloren gehen, verschwinden
105) der Ritus, ...ten: die feierliche Handlung



Zu S. 53 - 55: Merkel: geb. in Hamburg, aufgewachsen in **Templin** in der Uckermark, 70 km nördlich von Berlin. Die Stadtmauer ist 1735 m lang und 7 m hoch. Das Mühlentor ist von 1350, die St. Georgenkapelle (S. 56) von 1340. Fotos: St., 26. 8. 1998

26. Oktober 2005, 5 - 9 Uhr

Es wird 7.50 Uhr. Sie hören weiterhin die „Informationen am Morgen“ im Deutschlandfunk. Soll die aktive **Sterbehilfe**¹ unter bestimmten Voraussetzungen legalisiert werden? Diese Frage wird heftig diskutiert seit einem entsprechenden Vorstoß² des Hamburger Justizsenators³ Kusch⁴. Aber was denken die Deutschen über diese Frage? Eine Illustrierte⁵ veröffentlichte eine Umfrage⁶, wonach⁷ sich die Mehrheit der Deutschen für die aktive Sterbehilfe ausspricht. Die deutsche Hospiz-Stiftung widerspricht: „Wenn den Menschen erst einmal erklärt würde, welche Alternativen es gibt, würde diese Mehrheit zur Minderheit!“ [Dazu gehört] die Palliativmedizin⁷, die auf das (Lei[den]) Lindern von Leiden zielt, die Sterbebegleitung in einem Hospiz etwa⁸. Philipp Banse hat ein solches **Sterbehospiz** in Berlin besucht.

„Ich wach' um 7 Uhr etwa^{A3} auf, bekomm' dann

- 1) Vgl. Nr. 223 (IX '99), S. 4 - 16; Nr. 244, S. 3 - 7 und 12/13; Nr. 261, S. 46/47!
- 2) der Vorstoß, -e: der Versuch, ein Anliegen vorzubringen, etwas zur Diskussion zu stellen
- 3) der Senat: die Regierung eines Stadtstaates
- 4) „Der Staat hat den Wunsch eines Todkranken nach Hilfe beim Sterben uneingeschränkt zu respektieren.“ („Hamburger Abendblatt“, 11. 10.)
- 5) die Zeitschrift mit viel Fotos
- 6) sich um|hören + fragen
- 7) palliativ: schmerzlindernd
- 8) zum Beispiel

meine ersten Medikamente [um] 7.30 Uhr. [Um] viertel nach acht, halb neun geh' ich frühstücken. Normalerweise bin ich in der Lage⁹, alleine hinzugehen, also zum Frühstücksraum. Manchmal wird es auch serviert, also wenn ich gerade mal eine schlechte Phase¹⁰ habe. Dann mach' ich ein paar Behandlungen - die mach' ich selber: ein bißchen Gymnastik oder so - und hör' meistens Musik dabei. Ja, dann geht's schon auf [das] Mittagessen zu. Dann ruhe ich [mich] etwas aus, versuche, etwa^{A3} eine halbe Stunde zu gehen, wenn's das Wetter zuläßt, draußen zu gehen mit so einem Wägelchen, mit so einem ‚Rollator‘. Und dann bekomm' ich nachmittags fast jeden Tag Besuch.“

Hermann Hammer ist 68 Jahre alt und Sportler. Zuletzt war er Co-Trainer der Landesauswahl des Berliner Tischtennisbundes¹¹. Anfang Juni kommt Hammer ins Krankenhaus - Diagnose: Prostatakrebs. Auch in seiner Leber sitzt ein großer Tumor¹². Die Ärzte raten ihm: ‚Gehen Sie in ein Hospiz!‘ Vor vier Monaten zog er ein. Jetzt liegt er im Bett, hager¹³, die Beine angezogen¹⁴ bis zur Brust [zur] Entspannung für die kranken Organe.

- 9) zu etwas in der Lage sein: das können
- 10) hier: die Zeit, in der man in schlechter Verfassung, in schlechtem Zustand ist
- 11) der Dachverband der Tischtennisvereine
- 12) der Tumor, -en: die Geschwulst, -e: krankhaftes Wachstum eines Organs oder in einem Organ
- 13) hager: groß und mager oder sehr schlank
- 14) an|ziehen, o, o: Arme oder Beine an seinen Körper ziehen

„Ja. - Sie verschwinden¹⁵!“ - „Ich hab' nur Kaffee gebracht zum Wachmachen.“ - „Das Beste am Haus¹⁶ schicken sie¹⁷ wieder raus hier [zu mir].“

Hermann Hammer hat ein Einzelzimmer: 18 m², Eichenparkett¹⁸, an der Wand ein Ölbild seiner Mutter, als sie noch jung war. Das Hospiz Schöneberg-Steglitz¹⁹, eine Gründerzeit^{A65}-Villa mit Eichen und Kopfsteinpflaster²⁰ vor der Tür, hat 16 solche Zimmer. Alle sind belegt. Die „Gäste“, wie sie genannt werden, haben Krebs, schwere Herz-Lungen-Erkrankung, HIV im Vollbild²¹. Der Tagessatz beträgt 211 Euro. Kranken- und Pflegekasse²² zahlen. Die Aufnahmebedingung: Es besteht keine Aussicht auf Heilung: Endstation Hospiz - nicht in seinem Fall, glaubt Hermann Hammer:

„Es gibt immer noch 'ne Chance, daß ich gesund werde. Also es ist nicht unmöglich in meinem Fall. Es ist vielleicht nicht so wahrscheinlich, aber es ist nicht unmöglich, nicht daß ich gesund werde, aber daß ich meine Grunderkrankung bis zu einem gewissen Grad überwinden kann. Also daß ..., die Hoffnung hab' ich ja nicht aufgegeben.“

- 15) verschwinden, a, u: nicht mehr zu sehen sein
- 16) Das ist für ihn diese Frau.
- 17) die 20 Leute von diesem Hospiz: S. 35, Z. 5!
- 18) das Parkett: der schön getäfelte Fußboden aus gutem Holz
- 19) Das sind zwei Westberliner Bezirke.
- 20) Der Straßenbelag (das Pflaster) besteht aus rundlichen Steinen.
- 21) im vollen Stadium
- 22) die Kasse, -n: die Versicherungsverwaltung

Er muß weinen, wickelt sich das Kopfhörerkabel seines tragbaren CD-Spielers um den Finger. „So ist das hin [und wieder]: so eine Art Sentimentalität. Ich weiß nicht, das kommt ab und zu²³ mal vor.“ Er hat noch Hoffnung, sagt Hermann Hammer, aber über die Möglichkeit, sein Leben vorzeitig zu beenden, über aktive Sterbehilfe hat er auch nachgedacht:

„Ich hab' darüber nachgedacht, ja. Natürlich, man fragt sich, ... Wenn also das Leben gar nicht mehr lebenswert ist, also wenn man nur noch Schmerzen hat oder wenn man also mit seinem Leben gar nichts mehr anfangen kann, auch keine Bekannten mehr hat, für die man da sein kann, dann fragt sich natürlich: ‚Warum lebt man dann noch?‘ Ja, um Schmerzen zu haben, lebt bestimmt keiner.“

Gerne hätte er sich zu Hause pflegen lassen, aber: Was soll's? Er hört auf die Ärzte. Die sagen: „Hospiz: ein Haus zum Sterben.“

Hermann Hammer fühlt sich wohl hier. Die Pflege sei gut, die Einzelzimmer seien schön. Sein Bruder und dessen zwei Kinder dürfen ihn besuchen - jederzeit.

„Die andere Sache ist die, daß also die Schmerzbehandlung so ist, daß die Menschen keine großen Schmerzen ertragen müssen, daß man das ihnen also möglichst wegnehmen kann. Das ist hier der Fall.“

„Der Tod an sich ist für viele der Betroffenen

23) ab und zu: von Zeit zu Zeit, manchmal

nicht das Entscheidende, sondern der Weg dahin, also: ‚Hab‘ ich Schmerzen beim Sterben, während meiner Erkrankung? Hab‘ ich Atemnot? Oder ersticke ich?‘ Und diese Symptome behandeln wir.“

5 Dieter Geuss leitet das Hospiz Schöneberg-Steglitz. Er ist Chef von 19 Krankenschwestern und Krankenpflegern. Ärzte und Psychologen kommen bei Bedarf ins Hospiz. „Das Ideal der Hospizbewegung ist“, sagt Geuss, „daß die Menschen zu Hause sterben.“ Das aber ist oft nicht mehr möglich. Der Ehepartner ist selber zu alt, die Familie eingebunden oder weit weg. 24 Stunden-Pflege zu Hause wird kaum mehr bezahlt. Deswegen [gibt es] die Hospize.

15 „Die längste Zeit, (wo) [die] ein Gast hier war, war ungefähr neun Monate. Es gibt ‚ne durchschnittliche Liegezeit von Gästen, die so circa^{A3} 28 Tage hier sind. Man kann aber auch sagen, daß sehr viele nur drei bis fünf Tage hier sind, bis 20 sieben Tage hier sind.“

Eine Frau starb kürzlich²⁴ zwei Stunden nach ihrer Ankunft. Diese halbtoten Patienten kommen oft aus Krankenhäusern in das Hospiz. Es ist klar, daß diese Menschen nicht mehr lange leben, daß sie 25 keine Therapie mehr retten kann. Die Krankenhäuser wollen einerseits Kosten sparen, sagt Geuss. Aber viele Ärzte empfinden²⁵ den Tod auch als Niederla-

24) neulich, vor kurzer Zeit, vor kurzem

25) Der Konjunktiv bezeichnet die indirekte Rede.

ge der Medizin. Deswegen wollten sie in ihren Statistiken möglichst wenig Tote haben. „Wer freiwillig ins Hospiz kommt“, sagt Geuss, „will keine Apparatemedizin²⁶.“ Seine schwerkranken Gäste wollen 5 in Würde und möglichst schmerzfrei sterben. „Leben bis zum Schluß“ ist das Motto²⁷. Dabei helfe²⁵ die Palliativmedizin: schmerzlindernde Medikamente, aber auch Gespräche und viel Raum für Ängste.

„Ich bin gegen aktive Sterbehilfe, weil ich eben 10 die Erfahrung gemacht habe, wenn die Menschen oder auch die Gesellschaft (eigentlich) darüber informiert (werden) würden, was Palliativmedizin, die Palliativbegleitung, -behandlung alles leisten kann, dann würde sich diese Frage(stellung), 15 glaube ich, nach der aktiven Sterbehilfe oder nach vorzeitigen Beendigungen des Lebens nicht so in diesem Maße stellen. Wir erleben dies ja hier auch: Es kommen Menschen zu uns, die sagen, sie möchten nicht mehr leben, registrieren²⁸ aber dann im Laufe der Zeit, wenn sie sich hier befinden, daß es 20 andere Möglichkeiten gibt - begleitende Maßnahmen medizinischer Art, pflegerischer Art, im psychosozialen Bereich -, und dann sehen sie unter ‚Leben‘ eigentlich ‚ne ganz andere Qualität ihres Lebens 25 noch und kommen von dem Wunsch eigentlich ab, daß sie ihr Leben selbst beenden wollen.“

26) mit Abhängigkeit von Apparaten, die die lebenswichtigen Funktionen aufrecht|erhalten

27) der Leitsatz, der Leitspruch, die Devise

28) fest|stellen, merken

Das jedoch gilt offenbar nicht für alle Gäste im Hospiz Schöneberg-Steglitz.

„Hier ist Eis drin, weil die ... Viele haben²⁹ so mit Mundtrockenheit zu tun, und da gibt's 5 Speiseeis. Es gibt aber auch eingefrorenes Eis zum Lutschen³⁰, und oft frieren wir auch Saft oder Cola oder so [et]was ein, was die Leute gerne mögen. Und das, das ist gut.“

Krankenschwester Miriam Buntrock löffelt eine 10 Kugel Vanilleeis in ein Schälchen³¹ und bringt es rüber in den Eßraum zu Frau Gussmann. - „Danke-schön!“ - „Guten Appetit!“ - „Danke!“ - „Wohl be-komm's!“

Annette Gussmann hat graue Haare und sitzt 15 still am Tisch. Um ihren Hals baumelt³² ein Sender: Hilferuf per³³ Knopfdruck. Annette Gussmann ist seit knapp^{A23} sechs Monaten im Hospiz. Zu Hause kann sie niemand pflegen. Annette Gussmann ist nicht verheiratet; ihre Tochter wohnt nicht in 20 Berlin. „Das ist ein Problem“, sagt sie. Annette Gussmann hat Lungenkrebs und Metastasen³⁴ im Gehirn. „Diese Metastasen verändern die Psyche“, sagt Pflegeleiter Geuss. Ob Frau Gussmann Fragen versteht und richtig beantwortet, sei²⁵ schwer

29) Wer mit ... zu tun hat, dem macht^{A71} ... zu schaffen.

30) lutschen: im Mund zergehen lassen

31) die kleine Schüssel, der Dessertteller

32) lose, beweglich hängen, i, a

33) (lateinisch): mit, durch

34) die Metastase, -n: der Tochtertumor¹²

herauszufinden. „Nach sechs Monaten im Hospiz“, sagt Annette Gussmann jedenfalls, „wäre aktive Sterbehilfe legal.“ Sie würde es nutzen:

„Ja, ich ja. Da bin ich ganz ehrlich. Also, ich 5 meine, ich hab' ja hier auch schon einige wegsterben sehen in der Zeit, (wo) [die] ich hier bin. Und ich warte ja auch [darauf], daß ich langsam erlöst werde. Weil: Es sind so viel Faktoren, die dazu-kommen: Die Augen werden schlecht; ich kann mich 10 nicht mehr alleine so bewegen. Es sind so viele Sachen, die hier jetzt zusammenkommen. Also, da würde man schon sagen: ‚Aktiv[e Sterbehilfe]? Ja.‘“

Das Sterbehospiz in Schöneberg-Steglitz: Eine 15 Reportage war das von Philipp Banse aus Berlin.

30. Oktober 2005, 18.10 - 18.40 Uhr

Deutschlandfunk: „Informationen am Abend“. Poli-
tik und Zeitgeschehen aktuell: Dazu begrüßt Sie
Reinhard Biek: Willkommen beim Deutschlandfunk!
20 Strahlender Sonnenschein, blauer Himmel über
Deutschland - von München abgesehen -, überall an-
genehm warm und dann auch noch diese großartige
Feier in **Dresden**! Der Oktober verabschiedet sich
wahrlich so golden³⁵ wie die Kuppel der **Frauen-**
25 **kirche**^{A90}. [...] Gerade hat der Abendgottesdienst
35) goldener Oktober: Das bunte Herbstlaub leuch-
tet in der Sonne wie Gold.

in der wiederauferstandenen Frauenkirche begonnen.

Live aus Dresden [berichtet] Hanno Griess:

Ja, Herr Biek, Sie haben es gesagt: Genau um 18 Uhr oder eine Minute danach hat der zweite ökumenische^{A60} Gottesdienst an diesem Tag in der Frauenkirche begonnen. Wieder sind - wie schon heute morgen - nur 1 800 Menschen in die Kirche hineingekommen, und erneut haben sich auf dem Dresdner Neumarkt³⁶ viele tausend Menschen eingefunden³⁷, um dabei zu sein.

Heute morgen beim eigentlichen Weihegottesdienst³⁸ waren zahlreiche Ehrengäste dabei, unter anderem der Herzog von Kent³⁹, Bundespräsident Horst Köhler⁴⁰, Gerhard Schröder, Angela Merkel⁴¹ und auch die beiden ehemaligen Bundespräsidenten Herzog und Weizsäcker. Der Gottesdienst selber ging⁴² mit einem kleinen Schrecken los, denn kurzzeitig fiel erstmal der Strom aus, so daß er ein paar Minuten später anfangen mußte, aber dann eröffnete die sächsische Posaunenmission die Kirchweihe mit einer Intrade⁴³.

36) Das ist der Platz vor der Frauenkirche.

37) sich ein|finden, a, u: sich versammeln, zusammen|kommen, a, o (s.)

38) weihen: segnen und unter Gottes Schutz stellen

39) Unter seiner Schirmherrschaft steht der „Dresdner Trust“, der (als Zeichen der deutsch-britischen Versöhnung^{A93}) in Großbritannien Spenden für den Wiederaufbau sammelt. Vgl. Nr. 170 (IV '95), S. 1 - 4 und 6 - 11!

40) seit 23. 5. 2004 (Vgl. Nr. 280, S. 50 - 52!)

41) Vgl. Nr. 207 (V '98), S. 40 - 50!

42) los|gehen, i, a (s.): beginnen, an|fangen

Frauenkirchen-Pfarrer Stephan Fritz begrüßte dann unter freiem Himmel und bei strahlendem Sonnenschein die vielen tausend Menschen, und zwar mit dem Motto²⁷, das für das gesamte Fest der ersten drei 5 Tage steht:

„Friede sei mit euch!“ Das ist die Botschaft, die heute von der Frauenkirche ausgehen soll in diese Stadt, in unser Land, in die Welt. Peace be with you! Schalom Alechem! Que la paix soit avec 10 vous! Pokój z wami!⁴⁴ Friede sei mit euch!“

Unter diesem Geläut der acht Glocken der Frauenkirche zog dann eine Prozession mit dem Nagelkreuz⁴⁵ aus dem englischen Coventry in die Frauenkirche ein, und ab diesem Augenblick waren die 15 vielen Menschen auf dem Platz vor der Kirche auf die großen Leinwände⁴⁶ angewiesen^{A24}. Nach der Intonation⁴⁷ des Blechbläserensembles mit seinem Leiter, dem Trompeter Ludwig Güttler, sprach mit Eberhard Burger der Mann das Einweihungsgebet, der 20 als Baudirektor über anderthalb Jahrzehnte den Wiederaufbau der Frauenkirche geleitet hat und ohne den es diesen Wiederaufbau wohl zumindest so nicht gegeben hätte:

43) in der Barockmusik das Eröffnungsstück - hier: das Lied „Nun danket alle Gott!“

44) Von Dresden sind es nur 100 km bis zur polnischen Grenze!

45) Es erinnert an die Zerstörung der Städte Dresden und Coventry (Vgl. Nr. 170, S. 6 - 11!) und soll zum Frieden mahnen.

46) für die Übertragung mit Fernsehkameras

47) intonieren: ein|stimmen, an|stimmen

„Kehre ein mit Deinem Wort und Sakrament und sende uns den Heiligen Geist! Halte von dieser Kirche die Mächte der Zerstörung fern und laß alle, die in Dein Haus kommen, Deine Liebe erfahren in
5 Jesus Christus! Amen.“

Dann wurden nacheinander zuerst die Kanzel⁴⁸, dann der Taufstein⁴⁹ und dann der Altar geweiht, also jener Altar, der die Zerstörung der Kirche unter den Trümmern⁵⁰ zumindest teilweise überstan-
10 den hatte und der jetzt wie eine Wunde in der barocken Kirche an die Geschichte⁵¹ erinnert. Die große Orgel setzte⁵² zum ersten Mal ein, und Frauenkirchen-Organist Samuel Kummer konnte endlich die große klangliche Bandbreite seines neuen In-
15 struments demonstrieren.

Unmittelbar danach sprach Landesbischof⁵³ Jochen Bohl die zentralen Sätze:

„Wir haben Gottes Wort gehört und zu ihm gebetet. So sei nun die wiederaufgebaute Frauenkirche
20 dem Dienst Gottes geweiht - im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“

Musikalisch umrahmt war die Weihe auch durch den berühmten Dresdner Kreuzchor⁵⁴. In den Emporen

- 48) die Stelle, von der aus der Pfarrer predigt
- 49) das steinerne Becken für das Taufwasser
- 50) die Mauerreste nach der Zerstörung
- 51) die Vergangenheit - hier: die Zerstörung im Krieg (Vgl. Nr. 289, S. 22 - 30!)
- 52) ein|setzen - hier: zu spielen beginnen
- 53) oberster protestantischer Pfarrer eines Landes

links und rechts über dem Altar schwebte geradezu ein wunderbarer, heller Klang durch die Kirche.

Landesbischof Bohl würdigte in seiner Predigt noch einmal die großen Anstrengungen des Wieder-
5 aufbaus, und er benutzte dazu das Gleichnis des Senfkorns⁵⁵: „Es wächst aus kleinsten Anfängen. Zunächst mit dem bloßen Auge kaum zu erkennen, wächst es zu Größe und strahlender Schönheit.“

Und damit erinnerte Jochen Bohl zugleich daran,
10 daß (er) vor 15 Jahren kaum jemand sich hat vorstellen können, daß die Frauenkirche tatsächlich wiederersteht.

Bundespräsident Horst Köhler nahm dann diesen Gedanken auf und würdigte besonders das Engage-
15 ment^{A81} der vielen Tausend privaten Spender: „Der Kirchbau, dessen Einweihung wir heute feiern, zählt zu dem Besten, was freie Bürger leisten können. Dieser wunderbare Bau ist mehr als ein Gebäude. Er steht für das Gute, das uns eint.“

Und mit diesen Worten ging der Weihegottesdienst dann zu Ende. In den vergangenen Stunden
20 ähnelte das Treiben hier einem großen Volksfest. Die Menschen sind fröhlich und schauen immer wieder auf die mittlerweile⁵⁶ weiß angestrahlte imposante⁵⁷ Kuppel der Frauenkirche.

- 54) Das ist der Chor der ebenfalls evangelischen Kreuzkirche. Vgl. Nr. 198 (VIII '97), S. 37 - 46!
- 55) Vgl. Nr. 282 (VIII '04), S. 26 - 35!
- 56) inzwischen
- 57) mächtig, stattlich, groß und eindrucksvoll

Nur Baudirektor Eberhard Burger(, der) war regelrecht⁵⁸ überwältigt⁵⁹. Ihm standen die Tränen in den Augen: „Die Anteilnahme ist überwältigend⁵⁹, und das ist ein Lohn für all die Jahre, die nicht
5 immer einfach waren.“

Und mit diesen Eindrücken, Herr Biek, [gebe ich] zurück nach Köln⁶⁰.

(Hanno) [Herr] Griess, bitte noch eine Frage ganz kurz: Nach allem, was ich gelesen habe, soll
10 einem vor lauter⁶¹ Schönheit und auch von der Höhe⁶² der Kirche in ihrem Raum⁶³ regelrecht⁵⁸ schwindlig werden. Stimmt das? Haben Sie diesen Eindruck auch empfunden?

Diesen Eindruck habe ich auch. Das kommt vor
15 allem deshalb, weil man zuerst sozusagen in die eigentliche schön bunt bemalte^{A90} Kuppel hineinsieht⁶³, und über dieser Kuppel ist noch eine andere Kuppel. Und darüber erhebt sich⁶⁴ die „Laterne“⁶⁵. Und das alles zusammen in diesem optischen Ein-

58) Damit betont man, daß man das folgende Wort in seiner vollen Bedeutung verwendet.

59) jemanden überwältigen - hier: ihn tief beeindrucken, emotional stark bewegen



60) Dort hat der Deutschlandfunk sein Funkhaus.

61) lauter ...: nichts als ..., nur ...

62) 91,23 m

63) wenn man innen nach oben sieht

64) wenn man von außen auf die Kirche sieht

65) mit einer Aussichtsplattform und einem Kreuz auf ihrer Dachhaube - siehe das Foto!

druck, das macht⁶⁶ schon richtig was her und das, kann man sagen, ist nun wirklich barocke Pracht.

Live aus Dresden - danke, Hanno Griess!

14. November 2005, 5 - 9 Uhr

5 Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Im Studio ist weiterhin Dirk Müller. [Ich wünsche Ihnen] einen schönen, guten Morgen! [...] 7 Uhr (und) 51: In neun Minuten [ist es] acht Uhr. Hartz IV⁶⁷-Mißbrauch, die „soziale Hängematte⁶⁸“, dem Staat „auf
10 der Tasche⁶⁹ liegen“: Diese Begriffe fallen schnell, wenn die Sozialausgaben wieder steigen. In der öffentlichen Diskussion gerät dabei leicht aus dem Blick, daß Menschen, die abhängig sind von staatlicher Fürsorge, zu Bittstellern werden. Sie
15 erbringen keine Gegenleistung für das Geld, das sie vom Staat bekommen, und verlieren damit sowohl ihr Selbstbewußtsein als auch ihre Eigenverantwortung. Die **Obdachlosen-Initiative** „Bauen, Wohnen, Arbeiten“ in Köln wollte unabhängig sein von
20 öffentlichen Mitteln. Also hat sie einen Kredit aufgenommen, um ein Grundstück im Nordwesten der

66) etwas her|machen: Eindruck machen, ansprechend wirken, ansehnlich sein

67) Im vierten Teil der Arbeitsmarktreform (nach Vorschlägen von Peter Hartz, damals VW-Vorstandsmitglied) wurden am 1. 1. 2005 Arbeitslosen- und Sozialhilfe zum „Arbeitslosengeld II“ zusammengelegt.

68) Darin ruht man sich gerne aus.

69) Wer jemandem „auf der Tasche liegt“, lebt von dessen Geld.

Domstadt⁷⁰ zu erwerben. Das Konzept ist einfach:
Die Obdachlosen⁷¹ bauen unter Anleitung ihre eigenen Wohnungen und qualifizieren sich damit auch wieder für einen Arbeitsplatz. [Hören Sie] Ein-
5 drücke von Stefanie Müller-Frank:

„Ramona, was ist mit dem Tierarzt?“ - „Ich hab' den Zettel dem Büro gegeben.“ - „Ja?“ Mittwochs um 14.00 Uhr ist „Meckerrunde“⁷². Ob Sperrmüll⁷³ [he]r-
ausgetragen werden muß oder die Dixi-Klos⁷⁴ mal
10 wieder verstopft sind - jeder kann kommen und sagen, was ihm nicht paßt⁷⁵. Drei Punker beschwe-
ren⁷² sich, der Tierarzt habe die Impfpässe ihrer Hunde verlegt⁷⁶. Am Tischende reden⁷⁷ zwei junge
Mädchen aufeinander ein. Biggy Hartung ergreift⁷⁸
15 das Wort, läßt sich den Fall schildern⁷⁹ und fragt,

70) bekannt durch den Dom (Vgl. Nr. 215, S. 1 - 10; Nr. 265, S. 34; Nr. 269, S. 43 - 53!)

71) Wer obdachlos ist, hat „kein Dach über dem Kopf“, hat keine Wohnung.

72) meckern: an etwas (Dativ) etwas auszusetzen haben, sich über etwas (Akkusativ) beschweren

73) das Sperrmüll (ohne Plural): größere Dinge, die zu sperrig (groß) sind, um sie mit dem normalen Müll zusammen wegzubringen

74) Chemie-Toiletten (ohne Wasserspülung), die die Firma Dixi aufstellt, wo es keine Abwasser-Kanalisation gibt

75) Was jemandem „nicht paßt“, akzeptiert er nicht: Das ist ihm nicht recht.

76) Wer etwas verlegt hat, hat das falsch weggelegt und weiß nicht, wo das liegt.

77) auf jemanden ein|reden: längere Zeit etwas zu ihm sagen, um ihn von etwas zu überzeugen oder zu etwas zu überreden

78) das Wort ergreifen, i, i: an|fangen zu reden

79) genau beschreiben, alles darüber erzählen

wer den Tierarzt denn nun anruft. Erledigt. Näch-
stes Thema! „Gut, hat sonst noch irgendjemand was zu meckern⁷²?“

Als Biggy Hartung zum Projekt „Bauen, Wohnen,
5 Arbeiten“ stieß⁸⁰, stand die Kaserne⁸¹ Klerken in Köln-Ossendorf⁸² schon leer und die ersten Bauwa-
gen⁸³ [standen] schon da. 1990 war hier noch das belgische Militär stationiert gewesen. Danach lag
das Gelände mehrere Jahre brach⁸⁴, bis der Verein
10 auf eigene Initiative ein 6 000 m² großes Teil-
grundstück erwarb - mit Hilfe eines Bankdarlehens und Geldern aus dem Landestopf⁸⁵ für zukunftswei-
sende Bauvorhaben, also ohne⁸⁶ staatliche Unter-
stützung. Die gelernte Bauzeichnerin zog mit ihrer
15 Tochter in einen der Bauwagen⁸³ und packte⁸⁷ mit an:

„Wo wir nicht so große Ahnung haben, holen wir uns Hilfe von außen, also z. B. beim Fliesenlegen⁸⁸:
Da kam ein Fliesenlegermeister für einen Tag und

80) zu jemandem stoßen (ö), ie, o (s.): sich ihm an|schließen, o, o

81) die Kaserne, -n: die Unterkunft für Soldaten
82) ein Stadtteil im Nordwesten von Köln

83) In einem Bauwagen setzen sich Bauarbeiter auf einer Baustelle zusammen. Hier werden sie illegal als Notunterkunft verwendet.

84) brach|liegen, a, e: nicht genutzt werden

85) der Topf, -e - hier: Etatmittel des Landes

86) richtig: mit ziemlich geringer staatlicher Unterstützung (Das Land hat nur einen Teil der Kosten für den Grundstückskauf übernommen.)

87) an|packen: kräftig an|fassen, zu|greifen

88) die Fliese, -n: die kleine Platte - meist aus Keramik -, die man auf den Fußboden oder an die Wand klebt, z. B. im Badezimmer; auch: die Kachel, -n



hat hier gezeigt, (wie) wie man Fliesen legt. Ja, und der Rest war einfach Übung. Die ersten⁸⁸ waren noch etwas krumm⁸⁹ und schief und etwas gewagt in den Farben, und das wurde dann aber immer besser.
 5 Und wir haben jetzt ein Pärchen: Die haben praktisch sämtliche Bäder hier gefliest.“

Das Konzept ist denkbar einfach: Die Obdachlosen lernen das Handwerk(szeug) in der Praxis und bauen sich dann ihre Wohnungen selbst. 46 Wohneinheiten sind so schon fertig geworden, nur die Balkone fehlen. „Die kommen dran, sobald wieder Geld da ist“, sagt Biggy Hartung. Auf dem Hof stehen noch so einige Kästen und Säcke mit Bauschutt⁹⁰. Dazwischen spielen Kinder Fangen.

15 „Ja, hier stehen wir (vom) vorm Spielplatz. Der wird jetzt gerade noch ein bißchen erweitert mit

89) krumm: nicht in gerader Linie

90) der Schutt: die Gesteinstrümmer (nur im Plural), der Abfall

Klettergerüsten und solchen Sachen. Und dieser Hügel, den man da sieht, da ist eine Zisterne⁹¹ drunter. Da soll ein kleiner Bach entstehen, der hier [he]runterkommt⁹², und dann kann man sich da(d)rin suhlen⁹³: in diesem Sand. Also sie (können[n]) können so richtig matschen⁹⁴ dann - die Kinder. Bei anderen Häusern ist es ja so, daß nur die Kinder von den Gebäuden da spielen dürfen und die andern nicht. Und hier sind wir froh, wenn [es] hier
 10 richtig voll ist. Und ich find' das schön.“

Knapp^{A23} 150 Menschen wohnen mittlerweile⁵⁶ auf dem ehemaligen Kasernengelände⁸¹, nicht nur ehemalige Obdachlose⁷¹, auch Studenten, kinderreiche Familien, Alleinerziehende oder alte Menschen.
 15 Einziehen kann im Prinzip⁹⁵ jeder, der einen Wohnberechtigungsschein⁹⁶ hat.

Auf der anderen Seite des Gebäudes - zur Straße hin - stehen noch einige bunt bemalte Bauwagen⁸³, aber die müssen nach und nach verschwinden¹⁵. [Das
 20 ist eine] Auflage⁹⁷ der Stadt. Ersetzt werden sollen sie durch eine Art Gartenlauben⁹⁸ mit Klo,

91) die Zisterne, -n: der unterirdisch angelegte gemauerte Behälter zum Speichern von Wasser

92) herunter|fließen, o, o (s.)

93) sich in einer Schlammgrube wälzen

94) mit Matsch (nassem Sand) spielen

95) im Prinzip: eigentlich

96) die Bescheinigung, daß man so wenig verdient, daß man Anspruch auf eine staatlich geförderte Sozialwohnung hat

97) die Auflage, -n: die Bedingung, -en

98) die Laube, -n: eine Art Häuschen, meist aus Holzstäben, über die Pflanzen wachsen

„Punkthäuschen“ genannt. Die Baufläche ist bereits ausgehoben, die Fundamente gesetzt, aber keiner der „Bewohner vom Platz⁹⁹“, wie die Punker hier heißen, will mit seinem Hund dort einziehen.

5 „Ja, ja klar, das Cowboy-Gefühl und all das: Das (ist) geht natürlich ein bißchen verloren. Nicht? Das ist ein anderes [Gefühl], strahlt 'ne andere Schwingung aus, so ein Häuschen. Na klar.“

Olli schleppt eine Schubkarrenladung¹⁰⁰ Backsteine¹⁰¹ [he]ran. Nächste Woche kommen die Maurer. Man sieht ihm an, daß er selbst viele Jahre auf der Straße gelebt hat. Hier im Projekt arbeitet er, weil er Sozialstunden¹⁰² ableisten muß. „Macht doch mehr Spaß, als im Knast¹⁰³ zu sitzen. Oder?“ Er grinst¹⁰⁴ verschmitzt¹⁰⁵ und stellt die Schubkarre¹⁰⁰ ab.

„Heute morgen waren wir noch 'n paar Leute mehr. [Da] hatte ich noch vier andere Delinquenten¹⁰⁶ dabei, aber die haben dann heute mittag keine Lust

99) das Grundstück außerhalb der Häuser (Dort stehen die alten Bauwagen, in denen sie wohnen.)

100) das Schubkarre, -n: der kleine einrädriige Wagen zum Schieben, auf dem man z. B. Erde oder Steine transportiert

101) gebrannte („gebackene“) Steine z. B. aus Lehm oder Ton zum Mauern

102) Als Strafe für ein Vergehen können, statt ins Gefängnis zu gehen, gemeinnützige Arbeitsstunden geleistet werden.

103) der Knast (Umgangssprache): das Gefängnis, -se, die Strafvollzugsanstalt, -en

104) etwas verzerrt lächeln

105) lustig, schlau, pfiffig, schelmisch

106) der Delinquent, -en: der Übeltäter, Verbrecher

mehr gehabt. Jetzt bin ich der Letzte, aber ich hab' jetzt auch keine Lust mehr beziehungsweise keine Arbeit mehr.“

Wer hier arbeiten will, hat eine große Auswahl: in der Kantine¹⁰⁷ das Mittagessen kochen, die Wäsche machen, auf dem Bau oder in einer der Werkstätten mithelfen. Denn Ziel des Projekts ist es nicht nur, den Menschen bezahlbaren Wohnraum zu bieten, sondern auch, sie zu qualifizieren:

10 „In dem Projekt hier sollten die Leute so eingebunden werden, daß sie auch diese Eigenverantwortlichkeit wieder spüren und einfach lernen, sich abzarbeiten¹⁰⁸, also Dinge zu tun und auch Fehler zu machen und eben auch den Raum¹⁰⁹ dafür zu bekommen, und dadurch so 'nen Maßstab anzusetzen: Wo bin ich? Was kann ich? Und: Was kriege^{A22} ich nicht hin¹¹⁰? Weil: Oft ist ja dieses Phänomen, daß die Leute hierher kommen und total betrunken immer noch meinen: ‚Ich kann das alles super^{A103}‘, und auf der Baustelle stehen und sich dann aber sofort verletzen. Und dann gilt es, die Leute aufzufangen, wenn die dann in so 'n Loch fallen und denken: ‚Ich kann ja überhaupt nichts.‘“

Oliver Schulze war der erste Bewohner. Sein Wohnwagen stand zu Beginn ganz alleine auf dem Ka-

107) Küche und Speiseraum in Betrieben

108) sich ab|arbeiten: sehr lange und schwer arbeiten, bis man völlig erschöpft ist

109) hier: die Entfaltungsmöglichkeit: die Gelegenheit, von sich aus aktiv zu werden

110) „Das bekomme ich hin!“: „Das schaffe ich!“

sernengelände. Im Laufe der Bauarbeiten hat er so viel Erfahrungen gesammelt, daß er eine Lehre¹¹¹ zum Zimmermann abschließen konnte. Ohne die Anleitung von Dieter Breuer wäre das nicht möglich gewesen. Er ist Mitbegründer der Initiative und hat als Baufacharbeiter die Aufsicht:

„(Der) [Wer] hier arbeiten will, wird halt beobachtet vom Bauleiter, und der Bauleiter kann beurteilen: Wo kann ich den heute einsetzen, und wie lange, und in welchem Rahmen? Im Grunde⁹⁵ ist es nicht möglich, jemanden, der seit Jahren arbeitslos war und wohnungslos⁷¹, sofort in 'nen strengen Rhythmus von 'ner normalen Arbeit zu integrieren, sondern es ist sehr wichtig, flexibel damit umzugehen. Und das geht eigentlich nur durch die Zusammenführung von Wohn- und Arbeitsraum.“

Angefangen hat alles mit einem Restaurantwagen. Dieter Breuer hatte ihn unter der Hohenzollernbrücke für Obdachlose aufgestellt. Aber dann wurden die Obdachlosen aus der Innenstadt vertrieben. Jetzt steht die „Kantine¹⁰⁷ auf vier Rädern“ im Gemüsegarten. Auch hier wird fleißig geharkt¹¹² und gesät.

Auf einer Bank am Rande des Gartens sitzt eine alte Dame. Alle nennen sie nur die „Balkon-Oma“. Wenn sie zu Besuch kommt, bringt sie gebrauchte Kleidung, Bettwäsche oder Spielsachen mit.

111) die Berufsausbildung

112) mit einer Harke den Boden auflockern

„Die bringen mir die Leute, nur weil ich die animiere¹¹³. Dann schmeißen¹¹⁴ die mir das (über) [auf] den Balkon: Bettwäsche und alles Mögliche. Wenn ich dann mitunter nach Hause komme, dann habe ich alles so voll, daß ich meine Balkontür nicht mehr aufkriege^{A22}.“

Die Bewohner des Projekts sind froh, wenn sie kein Geld für Kleidung, Möbel oder Spielsachen ausgeben müssen, denn die Lebenshaltungskosten sollen so gering wie möglich gehalten werden. Der Kredit für das Grundstück muß ja abbezahlt werden. Dafür hat die Initiative „Bauen, Wohnen, Arbeiten“ inzwischen noch einen vereinseigenen Betrieb gegründet, der nach der Bauphase gewinnbringend arbeiten soll. Und so bleibt jedem die Zeit, sich an den festen Wohnsitz zu gewöhnen und frühere Fehlritte¹¹⁵ zu regeln, die ein Leben auf der Straße mit sich bringt.

„Es war für uns sehr wichtig, daß wir dieses Grundstück hier kaufen. Unsere Leute brauchen einfach länger Zeit. Und in herkömmlichen oder in anderen Einrichtungen für die Wohnungslosen⁷¹, da wird den Wohnungslosen eine Zeit von 3 - 6 Monaten gegeben, um sich irgendwie zu integrieren. Und das kann keiner schaffen. Man braucht alleine schon

113) jemanden animieren: ihn ermuntern, anregen

114) schmeißen, i, i (Umgangssprache): werfen (i), a, o

115) der Fehltritt, -e: das Vergehen, die Abweichung vom Weg legalen Handelns

mal sechs Monate, bis man sich d[a]ran gewöhnt, daß man irgendwo 'nen Ort hat, wo man immer hin[gehen] kann.“

[Das war] ein Beitrag von Stefanie Müller-Frank.

5 22. November 2005, 12.10 - 13.30 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Mittag. [Bundestagspräsident Lammert:] „Abgegebene Stimmen: 612¹¹⁶, gültige Stimmen: 611. Mit Ja haben gestimmt: 397, mit Nein haben gestimmt 202 (Kolleginnen und) Kollegen. Enthalten¹¹⁷ haben sich 12 (Kolleginnen¹¹⁸ und) Kollegen. 1 Stimme war ungültig. Nach Konrad Adenauer (CDU), Ludwig Erhard (CDU), Kurt Georg Kiesinger (CDU), Willy Brandt (SPD), Helmut Schmidt (SPD), Helmut Kohl (CDU) und 15 Gerhard Schröder (SPD) ist damit die Abgeordnete Dr. Angela **Merkel** mit der erforderlichen Mehrheit der Stimmen der Mitglieder des Deutschen Bundestages zur ersten Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland **gewählt** worden.“ Es ist acht 20 Minuten vor elf an diesem Dienstag, dem 22. 11.,

116) Zwei Abgeordnete sind nicht zur Abstimmung gekommen. Die CDU/CSU hat 226 Sitze, die SPD 222, die FDP 61, die Linkspartei (Nr. 295, S. 15 - 18!) 54, und die Grünen haben 51.

117) sich der Stimme enthalten: seine Stimme nicht ab|geben, nicht mit ab|stimmen, obwohl man da ist: weder das Ja noch das Nein an|kreuzen

118) Kater sind auch Katzen, und zu den Kollegen gehören auch die Kolleginnen. Hier klingt das so, als wüßte er, daß unter den Abgeordneten, die sich enthalten haben, auch Frauen waren.

als das Ergebnis feststeht: Angela Merkel ist Bundeskanzlerin. Mehr dazu in den kommenden 80 Minuten! [...]

Nötig gewesen wären 308 Stimmen. Angela Merkel 5 erhielt 397 Ja-Stimmen. Mit Nein votierten 202 Abgeordnete. Damit wurde die 51jährige Politikerin⁴¹ zur 1. Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland gewählt, und ihre Ernennungsurkunde hat sie auch schon seit wenigen Minuten. [Sie hören] Martin 10 Steinhage in Berlin:

Soeben hat Angela Merkel in der Tat im Rahmen einer äußerst kurzen und auch sehr schlichten Zeremonie aus der Hand des Staatsoberhauptes ihre Ernennungsurkunde zur Bundeskanzlerin erhalten. Da 15 bei sagte Horst Köhler⁴⁰:

„Im Namen der Bundesrepublik Deutschland ernenne ich auf Grund des Artikels 63, Absatz 2, des Grundgesetzes¹¹⁹ für die Bundesrepublik Deutschland Frau Dr. Angela Merkel zur Bundeskanzlerin. 20 Berlin, den 22. November 2005.

Herzlichen Glückwunsch! Ich wünsche Ihnen viel Glück, viel Kraft und Gottes Segen!“ [...]

22. November 2005, 18.10 - 18.40 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Abend - mit 25 Hans-Joachim Wiese am Mikrophon. [Merkel:] „Ich

119) Das ist die deutsche Verfassung.



schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden¹²⁰, das Grundgesetz¹¹⁹ und die Ge-

setze des Bundes wahren¹²¹ und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit
10 gegen jedermann üben werde, so wahr¹²² mir Gott helfe.“

Einen schönen guten Abend [wünsche ich Ihnen], meine Damen und Herren! Angela Merkel hatte schon einen langen Tag hinter sich, als sie um genau
15 14.04 Uhr im Bundestag ihren Amtseid ablegte: zuvor die Wahl im Parlament [...]

120) ab|wenden, ab|halten

121) ein|halten, befolgen

122) „... , so wahr mir Gott helfe“: feierliche Bekräftigung von ...





Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 297 (November 2005)

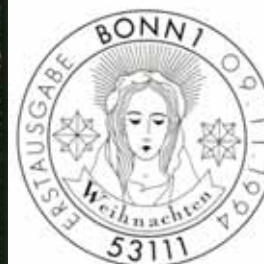
	Eheschließung und Ehe (15. 9. 2001)	Seite 16 - 32
	Schwierigkeiten mit dem Partner	16 - 18
5	Hochzeitsfeier und Hochzeitsreise	18 - 22
	Man heiratet wieder.	22 - 26
	Ehevertrag statt Zugewinnngemeinschaft	26 - 29
	Ehescheidungen und Scheidungskinder ...	29 - 32
	Schein und Sein im Tourismus (15. 10. '05)	42 - 44
10	Behinderte als Hotelangestellte (15. 9.)	7 - 15
	Autofahr-Erfahrungen für Blinde (15. 9.) ...	5 - 7
	Buchmesse in Frankfurt am Main (20. 10.)	44 - 48
	Sprache als Mittel der Politik (8. 9.)	1 - 5
	Auf und Ab bei Konsum und Politik (24. 9.)	33 - 38
15	Rechtschreibung mit Hin und Her* (25. 10.)	48 - 58
	Maßnahmen gegen die Vogelgrippe (14. 10.)	39 - 41

*Übungsaufgabe zu Nr. 297

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Rosmarie Hackbarth
(Feldkirch/Österreich)
Angela Maasberg
(Berlin)

三浦 美紀子
矢野 由美子
田畑 智子
宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎月2か月間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。

そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。

2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434ドイツ・ゼミにお振込み下さい。〕

バックナンバーのご案内

265号までは飛鳥洞(Fax:03-3645-4780)、266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。